

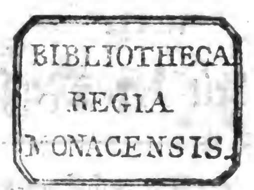



Abhandlung
von dem
Einflusse der Musik
in die
Gesundheit der Menschen.

— Vocalem temere insecutae
Orphea syluae,
Arte materna rapidos morantem
Fluminum lapsus, celeresque ventos:
Blandum et auritas fidibus canoris
Ducere quercus.
HORAT. Carm. L. I. Od. XII.



Leipzig,
bey Johann Gabriel Büschel,
1770.



Der

Wohlgebohrnen

und

Verehrungswürdigen Frau,

Frau Hofräthin

Johanna Sophia

Welckin,

geb. Gleditschin.

Wohlgebohrne Frau,
Verehrungswürdige
Frau Hofräthin,

Die Freymüthigkeit, mit der ich es wage Derselben diese geringe Schrift zu widmen, und Dero preißwürdigen Namen selbiger vorzusetzen, würde gar nicht verdienen entschuldiget zu

)(3 wer-

werden, wenn ich nicht in Dero erhabenen Eigenschaften eine Rechtfertigung für mich zu finden hoffte. Jedoch auch diese Hofnung ist vielleicht noch zu kühn. — — Womit werde ich also mein Unternehmen vertheidigen können? Mit nichts anders, als mit dem Bewußtseyn, daß die gehorsame Ueberreichung dieser Bogen aus wahrer Hochachtung und einer vollkommenen Ehrfurcht ihren Ursprung genommen. Hiernächst da Dieselben mehr auf die innere Beschaffenheit des Herzens, als auf das blendende Aeusserliche zu sehen pflegen, so leite ich hieraus die für mich höchst angenehme Folge her, daß Dieselben mein Unterneh-

ternehmen sich gefallen zu lassen und geneigt zu beurtheilen geruhen werden.

Vielleicht ist der Innhalt dieser Schrift, der sich mit einem angenehmen Gegenstande beschäftiget, so glücklich, Ew. Wohlgeb. nicht gänzlich zu misfallen. Möchte nur die Ausführung Dero vortreflichen Geschmack gemäß seyn! Jedoch Dero vollkommen gute Denkungsart wird auch die hier vorgefallenen Unvollkommenheiten mir als Schriftsteller, der vielleicht mit andern Schriftstellern, die ohnedem von vielen Kunstrichtern oft als elende Geschöpfe behandelt werden, sich gleiche Schicksale wird gefallen lassen müssen, aus hoher Gewogenheit nicht zurechnen.

Nichts ist übrig, als die aufrichtigsten Wünsche für Dero hohes Wohl und den Flor Dero hochansehnlichen Hauses zugleich beyzufügen, und mir die Erlaubniß auszubitten, Dero vorzügliche Vollkommenheiten ferner zu verehren, und mich Lebenslang in geziemender Ehrfurcht zu nennen

Wohlgebohrne Frau,
Verehrungswürdige
Frau Hofräthin,

Dero

Leipzig, den 1 Sept.
1769.

gehorsamsten Diener
Der Verfasser.

Vorbe-



Vorbericht.

Vielleicht möchte man bey dieser kleinen Schrift einen weitläuftigen Vorbericht für überflüßig halten; und vielleicht würden wir uns einen gerechten Vorwurf machen, und einem gegründeten Tadel aussetzen müssen, wenn wir ohne eine solche Empfehlung diese Schrift der gelehrten Welt übergeben wollten. Beydes wollen wir sorgfältig zu vermeiden suchen, indem wir, um dem ersten auszuweichen, uns der Kürze befleißigen werden: das andere hoffen wir dadurch abzulehnen, wenn wir unsern Lesern mit Aufrichtig-

keit die Absichten entdecken, die uns zu Verfertigung dieser Bogen veranlasset haben. Die alten Schriftsteller, die ihres Alters ungeachtet ein unvergleichlicher Schatz wahrer Gelehrsamkeit und vortrefliche Werke des guten Geschmacks bleiben, haben uns auf die Spur gebracht. Wir fanden in denselbigen verschiedene Stellen, worinne der Musik die Kraft, Krankheiten zu vertreiben, zugeschrieben wurde. Unsere Aufmerksamkeit wurde dadurch gereizet, wir dachten darüber nach, und untersuchten, welches die Ursachen von dieser vortreflichen Wirkung seyn möchten. Es fielen uns unterschiedene ein, die wir sogleich niederschrieben. Zugleich aber wurden wir in eine nicht geringe Verwunderung versetzet, da uns die Geschichte belehrte, daß sich gelehrte Männer für offenbare Feinde dieser so edlen und göttlichen Kunst erkläret haben. Wir waren mit Ulrico Zwinglio nicht zufrieden, der die Vocalmusik, als eine dem Herrn misfällige Handlung zu verwerfen sich nicht gescheuet hatte. Es nahm uns ein wahrer

Ver-

Verdruß darüber ein, daß er dieselbige in der Kirche gänzlich abzuschaffen Anstalten gemacht, und deshalb dem Rathe zu Basel eine Bittschrift überreicht und abgesungen hatte, um hieraus unleugbar darzu thun, wie ungereimt es sey, wenn man vor dem allmächtigen Beherrscher aller Dinge ein Gebet absänge. Die Meynung **Carlstadts** kam uns eben so abgeschmackt vor, der keinen Figuralgesang hat dulden wollen, und deswegen zu sagen pflegte, es müsse nur eine Stimme seyn, weil nur ein Gott wäre. Wenn wir gesonnen gewesen wären, einen gelehrten Streit hierüber zu führen, so würden wir diese und viele andere Männer für offenbare Feinde des Vergnügens und der Gesundheit der Menschen haben erklären und sie widerlegen können. Allein es würde diese Abhandlung hierdurch nur stärker geworden seyn, und wir würden davon wenig Vortheil gehabt haben, zumal da diese philosophischen Irrthümer schon oft und hinlänglich entkräftet worden sind.

Da

Vorbericht.

Da wir bereits diese Schrift abgefasset hatten, so erfuhren wir, daß Herr Hofrath Nicolai in Jena, vor einigen Jahren auf eine gründliche und gelehrte Art diese Materie abgehandelt, und sie seinem Tractate, de febribus intermittentibus, angehänget hätte. Unser Verlangen diese schöne Schrift zu sehen und zu lesen, war ungemein groß, allein wir sind unserer Wünsche nicht theilhaftig worden, ob wir gleich die angenehme Hofnung hatten, daß sie uns würde Veranlassung gegeben haben, mannigfaltige Veränderungen und Verbesserungen vorzunehmen. Sollten wir aber indessen richtig gedacht und die Wahrheit getroffen haben, so wird es uns nie gereuen, Zeit auf Ausarbeitung dieser Schrift gewendet zu haben. Wenn wir hingegen des rechten Weges verfehlet haben sollten, welches wegen menschlicher Schwachheit sehr leicht möglich ist, so bitten wir ganz ergebenst um bessere Belehrung, und wir geben dabey die Versicherung, daß wir bey Ablegung unserer Fehler einen

eben

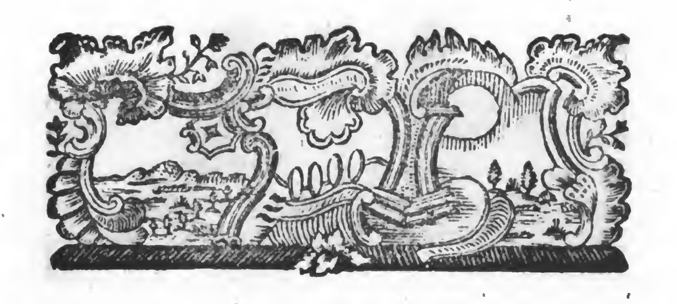
eben so grossen Eifer beweisen werden, als wir uns verpflichtet halten, denenjenigen, die uns durch ihre Erinnerungen nützlich geworden sind, den verbindlichsten Dank abzustatten. Wir empfehlen also dem geehrten und unpartheyischen Publico diese geringe Arbeit zu gütiger Beurtheilung, dem wir dafür die größte Hochachtung schuldig werden.

So viel haben wir zu sagen für nöthig gehalten, und wir hoffen von unsern geehrten Lesern Vergebung, wenn wir vielleicht bey aller Bemühung uns kurz auszudrücken, dennoch zu viel gesagt haben sollten. Die Mängel und Unvollkommenheiten, welche man, so lange die Welt unvollkommen, und so lange unsere Erkänntniß unvollständig ist, nicht gänzlich ablegen kann, bitten wir zu entschuldigen. Wie könnten wir wohl hier eine abschlägliche Antwort erwarten, da uns bekannt ist, daß Gelehrte alles nach den Regeln der Billigkeit und Bescheidenheit zu beurtheilen pflegen? Belebt durch diese an-

genehme

genehme Hofnung empfinde ich eine wahre Beruhigung, die sonst, wenn man sich der Welt als Schriftsteller zeigt, gar zu leicht verschwindet. Sollten indessen meine Bemühungen den meisten misfällig seyn, so wünsche ich nur das Glück zu haben, daß meine Absichten nicht gemisbilliget werden mögen. Mit diesem zuversichtlichen Vertrauen habe ich die Ehre, mich meinen geneigten Lesern und ihrer schätzbaren Gewogenheit bestens zu empfehlen.





Abhandlung
von dem
Einflusse der Musik
in die
Gesundheit der Menschen.

Schon in den ältesten Zeiten hat man die Musik für eine der edelsten und nützlichsten Künste gehalten, und man ist, um ihren großen Werth zu erhöhen, so gar bewogen worden, vorzugeben, daß sie eine Erfindung der Götter sey. In der That verdienet sie auch die größte Hochachtung, weil sie durch ihre angenehmen Töne von je her, außerordentliche Wirkungen hervorgebracht hat. Von den alten Schriftstellern wird sie deswegen mit ganz besondern Lobsprüchen überhäu-

fet, und ihr die Kraft zugeschrieben, daß sie das menschliche Geschlecht zu anständigen und sanften Sitten angewöhnet habe. Nach der Wahrheit zu urtheilen, so können wir ihr diesen erhabenen Vorzug keineswegs streitig machen. Es mag daher auch sonder Zweifel gekommen seyn, daß man sie, schon in dem grauen Alterthume, als ein Stück des öffentlichen Gottesdienstes angesehen hat; sie war also ein Mittel, wodurch man die Religion zu befördern und angenehm zu machen gedachte. Außer diesem Vorzuge wird ihr auch die Kraft zugeeignet, verschiedene Krankheiten zu vertreiben, und den menschlichen Körper in gesunden Zustand zu erhalten. Sowohl von der Vocal- als Instrumentalmusik kann dieses mit dem größten Rechte behauptet werden, und gegenwärtige Schrift ist hauptsächlich der Untersuchung gewidmet, in wie fern **die Musik einen Einfluß in die Gesundheit der Menschen** habe. Am besten wird sich dieses aus ihren Wirkungen, die sie in Ansehung der Seele und des Leibes äußert, beurtheilen lassen. Denn, da die Seele mit dem Leibe in der genausten Verbindung stehet, und von den gegenseitigen Wirkungen des einen Theiles in den andern, alle Bewegungen und Handlungen der Menschen abhangen; so ist leicht abzunehmen, daß diejenigen Dinge, wodurch die Seele vergnügt wird, auch zugleich dem Körper zuträglich seyn müssen.

Wenn ich über die Musik nachdenke und meine Aufmerksamkeit auf ihre Wirkungen richte, so ent-

decke

decke ich, daß sie, als eine Wissenschaft der Töne, fähig sey, in dem Gemüthe solche Bewegungen hervorzubringen, welche die deutlichsten Kennzeichen der sanftesten und angenehmsten Empfindungen sind. Sie verschaffet der Seele die angenehmste Erquickung, und giebt ihr neue Stärke, um mit desto größerer Munterkeit ihre Geschäffte zu verrichten. Das ganze Reich der Leidenschaften stehet unter ihrem Gebiete, und wer weis nicht, daß von der Verschiedenheit der Leidenschaften, die Gesundheit und die Krankheiten der Menschen abhangen? Bringet sie in der Seele angenehme Leidenschaften hervor, wie dieses unläugbar ist, so ist sie als eine Beförderinn der menschlichen Gesundheit anzusehen. Man könnte in der That diese Wirkung in einem viel höhern Grade von ihr erwarten, wenn sie nicht unter den Händen blos praktischer Tonkünstler, und mehr unter der Regierung des Geschmacks und der Weltweisheit stünde. Wenn der Componist und der Spieler eines Stücks, eine gute Kenntniß von dem menschlichen Herzen, von den mancherley Verbindungen der Leidenschaften, und von den natürlichen Uebergängen der einen zu der andern besäßen, und die Fähigkeit hätten, nach Maaßgabe ihrer Geschicklichkeit, in dem musikalischen Ausdrucke den Leidenschaften zu gebieten; so würde die Musik einen weit ausgebreitetern Einfluß auf das Gemüth haben. Indessen wäre zu wünschen, daß man dieser Unvollkommenheit in unsern Tagen, da die Künste und Wissenschaften fast den höchsten Gipfel erreichet haben, abzuhel-

fen suchte. Jedoch diese redlichen Wünsche sollen unsre Aufmerksamkeit gegenwärtig nicht beschäfftigen, wir wollen vielmehr sie so ansehen, wie sie seyn sollte, nicht aber wie sie gemeiniglich ist. Wir sind auch von der Unbilligkeit sehr weit entfernet, mit einer Allgemeinheit zu behaupten, daß die heutige Musik durchgängig ohne beträchtliche Wirkung wäre. Wir haben Stücke gehöret, die von guten Meistern verfertiget worden, sich sehr wohl ausgenommen und das Herz gerührt haben: von solchen wollen wir hauptsächlich unsre Meynung verstanden wissen.

Um nun unsrer Absicht näher zu kommen, so setzen wir zum Grunde, daß die Musik freudige Empfindungen in der Seele erwecke und die traurigen aus derselbigen verbanne. Diese Wahrheit ist so unläugbar, daß wir füglich eines fernern Beweises überhoben seyn können, und es wird genug seyn, wenn wir uns auf die untrügliche Erfahrung berufen, vermöge welcher man bekennen muß, daß ein entzückendes Vergnügen unsre Brust einnehme, wenn wir im Frühlinge die melodischen Sänger in den Wäldern Concerte halten hören. Wir werden dahero ohne viel Weitläuftigkeit darthun, wie durch ein vergnügtes Herz die Gesundheit der Menschen befördert werde. In dieser Absicht dürfen wir nur auf die besondern Erscheinungen Achtung geben, die sich bey der Empfindung des Vergnügens an dem menschlichen Körper äußern. So bald dasselbige sich unsrer Seele bemeistert hat, so bald nimmt auch der Körper daran gemessenen

senen Antheil. Das ganze Nervensystem wird auf eine angenehme Art gereizet, die Gliedmassen werden in Bewegung gesetzt, das Blut in Wallung gebracht, und in allen Gegenden des Körpers umhergetrieben. Hierbey wird zugleich die Absonderung der Säfte befördert, ungemein vermehret, und der Stockung vorgebeuget, indem durch die unmerkliche Ausdünstung das Blut und die Säfte von allen unnützen Theilen befreyet werden. Hiernächst werden die Lebensgeister erweckt, alle feste Theile gestärket, und die Verdauung gehet gut von statten. Daher ist es gekommen, daß die Heiterkeit der Seele, sowohl von den Aerzten als Weltweisen, von je her für eine der gesundesten Gemüthsbewegungen ist gehalten worden. Selbst die Geschichte giebt uns hiervon herrlichen Unterricht, denn sie stellt uns Personen vor, die durch die Freude von langwierigen Krankheiten sind befreyet worden. Unter den vielen Beyspielen berufe ich mich nur auf den Quintus Fabius: dieser wurde durch die große Freude, über den Sieg, den er über den Hannibal erhalten hatte, von einem viertägigen Fieber, damit er viel Jahre hindurch war beschweret worden, auf einmal gesund. Ueberhaupt kann man nicht in Abrede seyn, daß die Freude eine rechte Universalmedicin, das höchste Gut des Menschen sey, wodurch der Leib einer gehörigen Lebhaftigkeit theilhaftig, und der Verstand aufgeweckt und scharfsinnig wird. Aus diesem allen leite ich also die untrügliche Folge her, daß wenn durch die Freude die Gesundheit der Men-

schen befördert wird, daß dem Mittel, wodurch sie entspringet, ebenfalls diese Kraft zugeschrieben werden müsse.

Gleichwohl aber befürchte ich von einigen heftigen Widerspruch, und ich sehe mich dahero genöthiget, ehe ich meine Abhandlung fortsetze, einigen Einwendungen zu begegnen. Zuförderst behauptet man, daß durch die Musik die Menschen betrübt, ja so gar unsinnig gemacht werden können. Um dieser Meynung einigen Schein zu geben, so beruft man sich auf das Beyspiel des Königs in Dännemark Erichs des Dritten, welcher durch einen Musikverständigen zu solcher Raserey gebracht wurde, daß er so gar seine getreuesten Räthe in der Wuth umbringen ließ. Allein, es kann dieses Vorgeben sehr leicht entkräftet werden, wenn man überlegt, daß man nach den Regeln der Vernunftlehre von dem besondern auf das allgemeine nicht schließen dürfe. Ferner sind solche Exempel allezeit als Ausnahmen von der Regel anzusehen, und überdieses, so kann auch der Grund hiervon in der Verderbniß der Säfte des Körpers, in dem Temperamente, oder wohl gar in andern zufälligen Ursachen liegen. Ein Hypochondrist, ein Melancholicus, ein Menschenfeind, runzelt immer noch seine finstere Stirne, ob er gleich die vortrefflichste Musik höret; er reget weder Hand noch Fuß, wenn andre Menschen für Freuden hüpfen und tanzen. Allein, folget denn etwa daraus, daß die Musik unkräftig sey, weil der finstere Hypochondrist dadurch nicht aufgeheitert wird? Siehet nicht jedweder

der die Unrichtigkeit dieses Schlusses mehr als zu deutlich ein?

Doch, wir müssen uns gefaßt halten, dem andern Einwurfe, der von mehrerer Erheblichkeit zu seyn scheinet, gehörig zu begegnen. Wie kann, sagt man, die Musik zur Gesundheit etwas beytragen, die zu ausschweifenden Ergötzlichkeiten Veranlassung giebt, und vermittelst derselben eine Zerstöhrerinn der dauerhaftesten Gesundheit wird? Ich antworte hierauf, daß diese Art der Musik, welche die **chromatische** genennet worden ist, allerdings für die Gesundheit der Menschen höchst gefährlich sey, weil sie durch den reizenden Klang ihrer Töne die Seele bezaubert, und gleichsam trunken macht; dergestalt, daß sie sich ihrer nicht mehr bewußt ist, ihre Stärke verlieret und der Gefahr Preiß gegeben wird, in der Wollust ihre erhitzten Leidenschaften abzukühlen. Allein, diese Art der Musik ist mit Fleiß von ihren unglücklichen Erfindern so gesetzt worden, daß sie für einige Menschen zum Fallstrick werden soll. Derowegen ward sie auch von den Alten wegen ihrer schädlichen Wirkungen, worzu der Genuß erhitzter Getränke auch seinen Beytrag gethan, aus weisen Absichten ausdrücklich in einer wohl eingerichteten Regiementsverfassung verboten. Es würde die größte Thorheit seyn, wenn man das auf die Rechnung der Musik überhaupt schreiben wollte, was doch nur von einer Art gültig ist, die übrigens einen Beweis von dem Misbrauche derselben abgiebt. Nach der bekannten Regel aber, hebet der

Misbrauch den rechten Gebrauch einer Sache nicht auf.

Es empfiehlet sich aber auch die Musik in Ansehung unsrer Gesundheit durch eine andre heilsame Wirkung, indem sie durch Erweckung der Freude die Traurigkeit des Herzens vertreibet. Was für Zerrüttungen diese unangenehme Leidenschaft in dem menschlichen Körper hervorbringe, ist leicht zu erachten. Sie unterdrücket, gleichsam als ein langsamer Gift, nach und nach die Kräfte der Natur. Das Herz fängt an langsamer zu schlagen, und das Blut durchströmet die Adern mit einer solchen Gemächlichkeit, welche die ganze Maschine verderbet. Die Säfte des Leibes schwellen auf, und fangen an zu stocken. Die finstern Gedanken, mit welchen ein solcher Mensch sich auf das empfindlichste quälet, rauben ihm die erquickende Süßigkeit des Schlafs, zehren den Körper aus, und bringen endlich eine unheilbare Melancholie, dabey dem Menschen zuletzt die Sinne verrückt werden, zum Vorschein. Fürchterliche Wirkungen, bey welchen die Menschen die Gestalt des blassen Todes bey lebendigem Leibe an sich tragen, und ihm frühzeitig überliefert werden! Ein ganzes Heer von Krankheiten lagert sich um traurige Personen her, hartnäckigte Fieber, Hypochondrie, Melancholie, Blasen- und Nierenstein, Cachexie und andre ungebetene Gäste stellen sich, weil das Geblüt seiner Flüßigkeit beraubt und zähe worden ist, ein. Der große Arzt Griechenlands, **Hippokrates**, bildet uns die Traurigkeit auf einer solchen

Seite

Seite ab, daß wir begierig werden müssen, uns, wenn wir auch in sie verliebt seyn sollten, nach Mittel umzusehen, sie los zu werden. „Wo diese „Angst, sagt er, dieser Kummer einmal das Ge„müthe eingenommen hat, so fliehet man alle Ge„sellschaft der Leute; liebet die Finsterniß; ist furcht„sam; wird mager am Leibe; wenn man einen sol„chen kaum anrühret, so thut es ihm weh, er er„schrickt öfters ohne Ursache, fähret im Schlafe „zusammen, siehet Gespenster und hat gräuliche „Träume.„ Wo ist nun ein Mittel wider diese Unbequemlichkeiten zu finden? Die Musik ist fähig, diese schwarzen Wolken des Verdrusses zu zertheilen und gänzlich zu vertreiben. Es ist demnach für eine unerkannte Wohlthat des Allerhöchsten zu halten, daß er den Menschen die Geschicklichkeit verliehen, durch harmonische Töne den Kummer aus den Herzen ihrer Mitbrüder zu verjagen, und sie von der Traurigkeit loszureißen. Schon bey den ältesten Völkern finden wir die deutlichsten Spuren, daß sie die Musik für ein kräftiges Linderungsmittel der heftigsten Schmerzen gehalten haben. Waren ihnen ihre Freunde durch den unerbittlichen Tod entrissen worden; so mußten die Tonkünstler sogleich eine Musik aufführen, um dadurch das unruhige Herz zu besänftigen, und zu verhindern, daß die Traurigkeit nicht überhand nehmen und der Gesundheit zum Nachtheil gereichen möchte. Wir könnten zum Beweise dieser Meynung einige Stellen aus den Homero anführen, wo dieses Gebrauchs gedacht

 wird,

wird, wir könnten uns auf den Ovidium berufen, der diese Gewohnheit erwähnet; wir könnten einige Stellen aus dem Talmud und Targum des Jonathans hersetzen, um diese Gewohnheit daraus zu beweisen und einige Proben unsrer Belesenheit zu liefern; wir könnten so gar unsre Leser auf die Bücher des neuen Bundes verweisen, wenn wir anders weitläuftig seyn wollten, und wenn nicht das Alterthum die Richtigkeit unsrer Meynung rechtfertigte. Mit mehrerer Sorgfalt soll itzt von uns erwogen werden, wie man auf eine andre Art der Traurigkeit durch die Musik gehörige Grenzen zu setzen bemühet gewesen sey. Marinus erzählet von dem Proclo, daß er verordnet habe, Gesänge anzustimmen, damit durch sie die unruhigen und traurigen Gemüthsbewegungen gedämpfet werden möchten. Quinctilianus berichtet von den Pythagoräern, daß sie die löbliche Gewohnheit gehabt hätten, vor Schlafengehen sich auf der Leyer einige Stücke vorspielen zu lassen, damit solchergestalt die unruhigen Gedanken gestillet, ihr Herz besänftiget und ihnen der Schlaf, als ein unentbehrliches Stück zu Erhaltung einer dauerhaften Gesundheit, recht erquickend gemacht würde. Wenn es uns erlaubt ist mit einem ähnlichen Falle die Sache zu erläutern, so frage ich einen jeden, der ein gegen die Musik empfindliches Herz hat, ob er nicht eine sehr sanfte Ruhe genossen habe, wenn ihm von einigen guten Freunden eine Abendmusik aufgeführet worden ist, ob nicht auf einmal alle seine Sorgen durch dieselbe so zerstreuet

streuet worden sind, wie die leichte Spreu durch einen gelinden Wind zerstäubet wird? Vielleicht wird auch mein eignes Zeugniß nicht verworfen, wenn ich sage, daß ich viel gute Freunde gehabt habe, die bey den harmonischen Tönen der Musik ihr Elend, ihren Kummer und ihre Schulden auf eine Zeitlang vergessen haben, und daß es mir vorgekommen sey, als hätten sie eine ziemliche starke Dosin von dem Wasser aus dem Flusse Lethe zu sich genommen. Es ist unläugbar, daß Sorgen vor der Zeit alt machen, und unsre Gesundheit schwächen; soll man dahero nicht darauf bedacht seyn, durch dieses bequeme Mittel ihnen zu begegnen, daß sie nicht ihre Wirkungen an uns äußern? Ich setze nur noch einen Grund hinzu, aus welchem zur Genüge erhellen wird, was uns für ein herrliches Mittel zur Vertreibung der Traurigkeit durch die Musik angeboten werde. Ihr muß es zugeschrieben werden, daß sie die traurigen Regungen der Melancholie stillet. Ein überzeugendes Beyspiel hiervon hat uns der Geist Gottes in der heiligen Schrift aufzeichnen lassen. Der König Saul wurde durch einen bösen Geist sehr unruhig gemacht, und nur allein die tönende Harfe Davids war vermögend, diese Unruhe zum Weichen zu bringen und die verlohrne Gesundheit dem Saul wieder zu verschaffen. Man erwarte keinesweges von mir, daß ich mich in eine tiefsinnige und gelehrte Untersuchung einlassen, und die verschiedenen Meynungen der Gelehrten über diese Krankheit anführen werde. Wer Lust hat, hierüber etwas

voll-

vollständiges zu lesen, den verweise ich auf das vortreffliche Buch des **Thomas Bartholini** de morbis biblicis, auf **Christian Warlitz** de morbis biblicis e praua diaeta, animique affectibus resultantibus, auf **Joh. Heinrich Alsteds** medicinam sacram, auf **George Wolfgang Wedels** exercitationes medico - philologicas sacras et profanas, wo er in 19 Exerc. de Saulo energumeno handelt, auf **Caspar Löschers Streitschrift** de Saulo per musicam curato, auf Herr D. **Reinhardts Abhandlung von den Bibelkrankheiten**, auf Herr D. **Semlers Streitschrift** de daemoniacis, die aber mit vielen Scharfsinn muß gelesen und genau geprüft werden, denn alle Sätze getraue ich mir nicht zu vertheidigen, und endlich auf **Schmidts biblischen Medicum**, denen man ohne mein Erinnern noch andere an die Seite setzen wird. Gegenwärtig werde ich nur, in beliebiger Kürze, meine ohnmaßgeblichen Gedanken, über diese Krankheit entdecken und andern zur Beurtheilung überlassen, ob ich den rechten Weg verfehlet habe oder nicht. Die ganze Sache stelle ich mir folgendermaßen vor. Der allmächtige Gott hatte aus besonderm Gerichte, weil sich Saul an ihm versündiget hatte, diese Krankheit über ihn verhänget. Der Grund darzu waren natürliche Ursachen, eines Theils heftige Gewissensbisse, daß er die Gnade Gottes verscherzet hatte und von ihm verworfen worden war; andern Theils eine Schwachheit der Nerven, und ein verhinderter Einfluß des Nervensaftes in alle

Theile

Theile des Leibes, als wodurch sie ihre ordentliche Spannung, ihre gehörige Festigkeit erhalten. Hierzu kamen nun noch übernatürliche Ursachen, die seine Unpäßlichkeit um einige Grade vermehrten. Ein böser Geist, der von Gott, nach seiner uns unerforschlichen Weisheit, die Erlaubniß erhalten hatte, den Saul zu beunruhigen, brachte solche Bewegungen in seinen Nerven hervor, die ihn vollkommen tiefsinnig machten; allein es war doch bey dem allen seine Macht so eingeschränket worden, daß er nachlassen mußte dem Saul zu quälen, so bald als es Gott gefiel, jenem verworfenen Könige durch das Spielen des **Davids** auf der Harfe einige Linderung zu verschaffen *). Meines Erachtens scheinet diese Erklärung gar nichts gezwungenes zu haben, mit dem Vorbilde der heilsamen Worte auf das genaueste übereinzustimmen und der Ehre Gottes gar nicht nachtheilig zu seyn. Zugleich aber gebe ich die Versicherung, daß ich davon keineswegs eingenommen bin, und daß ich bereitwillig sey, dieselbige wiederum zurück zu nehmen, wenn ich eines bessern sollte belehret worden seyn. Meiner vorhabenden Absicht gemäß schließe ich also hieraus, daß die Musik zu Besänftigung der unruhigen Leidenschaften diene. Indessen lasse

*) Herr M. Merkel in seiner gründlichen Abhandlung **von dämonischen Leuten** hält zwar mit einigen Patribus davor, daß David gewisse Psalmen gesungen habe, wodurch der böse Geist zum Weichen gebracht worden. Nur wünschten wir davon historische Beweise zu haben.

lasse ich mich dadurch nicht irre machen, wenn man die Folge aus den Worten, **der böse Geist wich von ihm**, herleiten wollte, als ob sie ein bequemes Mittel zu Vertreibung der bösen Geister und der Gespenster wäre, denn dieses ist als etwas außerordentliches anzusehen, woraus gar nichts gefolgert werden kann. Ueberdieses so gestehe ich meine Unwissenheit in Ansehung des Geisterreichs gerne ein, und gebe von mir die Versicherung, daß ich niemals mit Gewißheit, oder nur zum wenigsten mit einiger Wahrscheinlichkeit auszumachen mir getraue, ob den bösen Engeln die sanften Töne der Musik zuwider sind oder nicht. Es ist dieses eine Untersuchung, die solchen Männern überlassen werden muß, welche mit der größten Genauigkeit und ungemeinen Scharfsinn die Einrichtung und Beschaffenheit der Geister bestimmen, und vermöge ihrer Einsichten mit hinlänglicher Zuverlässigkeit ein richtiges Urtheil abfassen können.

Stelle ich mir die Musik auf einer andern Seite vor, so gelange ich zu der Erkenntniß, daß sie die furchtsamen Vorstellungen aus der menschlichen Seele zu vertreiben, und ihr einen getrosten Muth bey den größten Gefahren einzuflöße[n], vermögend sey. Diese vortreffliche Wirkung hat ihren Gebrauch zu allen Zeiten bey Führung des Kriegs bestens empfohlen, weil sie zu der stärksten Aufmunterung dienet, mit Herzhaftigkeit der Wuth des feindlichen Heers entgegen zu gehen. Es würde manchmal der Muth einer zahlreichen Armee durch das Donnern der Kanonen, durch

das

das Krachen des kleinen Gewehrs, durch das Winseln und Wehklagen der Verwundeten, und durch das Seufzen und Schreyen der Sterbenden, geschwächet werden, wenn sie nicht durch anhaltendes Musiciren angefeuert würde ritterlich zu kämpfen. Indem sie die Seele des muthigen Soldaten auf der einem Seite mit Standhaftigkeit ausrüstet; so macht sie dieselbe zu gleicher Zeit, gegen den traurigen Anblick dererjenigen, die auf der Wahlstatt liegen, unempfindlich. Ihre Gewalt erstrecket sich so weit, daß sie Helden bewogen hat, die Waffen zu ergreifen. **Timotheus**, ein geschickter Musikverständiger, dem seine Kunst ein immerwährendes Denkmal bey der spätesten Nachwelt aufgeführet hat, hatte es in der Musik so weit gebracht, daß er mit einem phrygischen Tone **Alexandrum den Großen** bewegen konnte, die Waffen zu ergreifen. Wer in einem Treffen mit gewesen ist, der wird uns seinen Beyfall geben müssen, daß je stärker die Musik ertönet hat, desto muthiger haben die Soldaten gefochten. Was soll ich von dem **Amphion** sagen, welcher durch den Klang seiner Cyther, die Thebaner, welche von den benachbarten Phlegräern hart belagert wurden, so ermuntert hat, daß sie ihre Stadt durch Thürme und Mauern befestigten und um sie einen Graben führeten? Da nun die Musik so glücklich die Furcht besiegen kann, so wird sie auch hierinnen als eine Beförderinn der menschlichen Gesundheit anzusehen seyn. Um dieses deutlicher vorzutragen, so müssen wir hauptsächlich darauf sehen, was

für

für Nachtheil der Gesundheit aus der Furcht erwachse. Es pflegt allezeit die Furcht aus der Vorstellung eines unvermeidlichen Uebels zu entstehen, und diese Vorstellung ist im Stande, nicht nur unsre Seele zu verwirren, daß sie nicht fähig ist, heilsame Entschließungen zu fassen; sondern sie bringet auch die Säfte des Körpers in solche Unordnungen, die den gefährlichsten Krankheiten den Weg bahnen und zu Henkern unsers Lebens werden. Das Geblüt tritt nach den innern Theilen zu und erwecket ein ängstliches Herzklopfen, die Haut und Schweißlöcher werden zusammengeschnürt und die Ausdünstung verhindert. Die Muskeln werden convulsivisch bewegt, und sind halb gespannt und halb erschlappet. Der Odem wird schwer geholt, alle Lebensbewegungen sind in Unordnung, und die Fasern werden geschwächt, dergestalt, daß sie die Unreinigkeiten, die mit der Luft eingesogen werden, nicht ausstoßen können, wodurch allerdings der Grund zu vielen Unpäßlichkeiten geleget wird. Der Puls gehet unordentlich, und alle Wirkungen der Furcht sind den heftigen Anfällen der Fieber ähnlich. Sie hat bisweilen den Schreck zu ihrem Gesellschafter, der noch heftiger auf unsre Gesundheit losstürmet und einen schleunigen Tod nach sich ziehet. Die lebhaften Töne der Musik zerstreuen diese bangen Ahndungen, und benehmen den Vorstellungen, die bey uns aufsteigen könnten, ihre drohende Gefahr, daß sie einem bald vorübergehenden Ungewitter ähnlich werden. Mir ist nicht unbekannt, daß

viel

viel eher und sicherer durch sittliche Gründe die Furcht von unsrer Seele zurückweichen müsse; allein diese benehmen doch den natürlichen Ursachen ihre Kraft nicht: ja, bisweilen pflegen jene fruchtlos abzugehen, dahingegen diese mit glücklichem Erfolg angewendet werden. Denn das menschliche Herz ist nicht allezeit in der Verfassung, vernünftigen Vorstellungen Gehör zu geben, dahingegen finden solche Dinge, dabey die Seele sich nicht anstrengen darf, desto eher einen Eingang. Sollte daher nicht die Musik mit den größten Lobsprüchen beleget werden, da sie gleichsam Festungswerke vor die Seele bauet, damit sich die Furcht nicht ihrer bemeistern möge? Da sie übrigens, wenn sich dieselbige eingeschlichen haben sollte, sie bald verjaget: So sehr macht sich die Tonkunst auch in diesem Stücke um die Gesundheit der Menschen verdient, so einnehmend sind ihre Töne, daß sie den Menschen eine völlige Sicherheit für den traurigen Folgen verschaffet, die mit Ungestüm, bey Gefahren, das feste Gebäude der erquickenden Hoffnung niederzureißen drohen.

Die Musik muß immer als eine große Wohlthäterinn des menschlichen Geschlechts betrachtet werden, wenn man zu den vorhergehenden Beweisen noch diesen hinzufügt, daß durch sie die Heftigkeit des Zorns gestillet werde. Mit Entsetzen denke ich an die Grausamkeit, mit welcher ein Zorniger in der Heftigkeit seiner Leidenschaft auf seine Natur einstürmet. Der heftige Zorn, der nur

von der Raserey in Ansehung der Dauer unterschieden ist, erwecket gefährliche Gallenkrankheiten, Entzündungen, Convulsionen, und manchmal apoplectische Zufälle, besonders bey hitzigen Temperamenten. Sanctorius hat zwar die nützliche und richtige Anmerkung von dem Zorne uns mitgetheilet, daß er, wenn er mäßig ist, die Schweißlöcher öffne, die Ausdünstungen vermehre, und den Körper reinige und erleichtere. Wir würden eine nicht geringe Ungerechtigkeit begehen, wenn wir diese richtigen Beobachtungen für ungültig erklären wollten; allein so viel können wir ohne Widerspruch zu befürchten sagen, daß auch unser Urtheil durch des Sanctorii Wort seine Kraft nicht verliere, sondern vielmehr bestätiget werde. Denn wir verstehen es von dem unmäßigen Zorne, der Fürsten zu Tyrannen, Väter zu Unmenschen, und vernünftige Menschen zu rasenden Thieren, zu wirklichen Ungeheuern macht. Dieser ist ein abgesagter Feind unsrer Glückseligkeit, dieser wird unser Mörder, indem er Schlagflüsse, Schwindsuchten und andre oben angeführte Krankheiten über uns bringet. Was für eine herrliche Sache ist es also nicht, daß die Unbändigkeit dieser Gemüthsbewegung durch Musik gezähmet und dem Menschen, der sich durch den unmäßigen Zorn auf das unverantwortlichste mishandeln und tödten würde, das Leben verlängert werden kann? Welch eine Verwunderung nimmt mich ein, daß die Geschicklichkeit der Menschen solche Töne auf musikalischen Instrumenten anzugeben weis, wodurch diese

diese unbändige Leidenschaft in Zügel gehalten wird! Jener berühmte **Timotheus** besaß dieses Kunststück, vermöge welches er, durch Angebung gewisser Töne, den Zorn des **Alexanders des Großen** gänzlich besänftigen konnte. Eben diese Wirkung schreibet ihr auch **Athenäus** zu, indem er die Musik als eine solche Kunst vorstellet, durch welche die menschlichen Sitten verbessert, und die ungestümen und ausschweifenden Affekten gemildert würden. Er erzählet uns zugleich hiervon ein sehr merkwürdiges Beyspiel. **Clinias**, ein Pythagoräer, der sich von andern Menschen durch seine besondre Lebensart und ungewöhnlichen Sitten um ein merkliches unterschied, hat nach dem Berichte des **Chamäleontis** aus Pontus, die Gewohnheit gehabt, wenn sich bey ihm der Zorn in seiner größten Heftigkeit zeigen wollte, die Leyer zu ergreifen und darauf zu spielen; fragte ihn nun jemand, warum er dieses thäte, so gab er zur Antwort: es würde auf diese Weise der Affekt gelindert. Der **Achilles** bey dem **Homerus** wurde durch den Klang der Cyther in gleiche Gemüthsverfassung gesetzt, und **Homerus** schreibt hiervon die eigentliche Ursache der Besiegung des **Etionis**, des Königs in Thracien, zu. Wenn wir mehr die Richtigkeit dieser Sache durch das Ansehen großer und erfahrner Männer und geschickter Aerzte unterstützen, als sie aus überzeugenden Gründen darthun wollten; so dürften wir nur den **Theophrastum** aufstellen, welcher vielfältig wegen dieser Wirkungen die Musik rühmet, und da-

 durch

durch ihr Ansehen und ihre Annehmlichkeit vergrößert.

Aber, woher mag es wohl kommen, daß die Tonkunst über die Leidenschaften gleichsam eine Herrschaft behauptet? Das ist eine Untersuchung, die noch vielen Schwierigkeiten unterworfen ist, jedoch wir wollen uns dadurch nicht abschrecken lassen und einen Versuch machen, ob wir wohl die Ursachen hiervon entdecken können. Alle Leidenschaften in ihrer Heftigkeit betrachtet, versetzen den Körper in einen widernatürlichen Zustand, verursachen Unordnungen in den Säften, eine Schwachheit in den Nerven, und heben das zur Gesundheit unentbehrliche Gleichgewicht auf; worauf allerdings Krankheiten und endlich der unvermeidliche Tod erfolgen muß. Nimmt man bey solchen Umständen seine Zuflucht zu der Musik, so wird durch die lieblichklingenden Töne derselben, die Seele aufmerksam gemacht, und verhindert, den unruhigen Leidenschaften nachzuhängen, und sie fängt an dieselben gleichsam zu vergessen. Während dieses Zwischenraums gewinnen die aufwallenden Leidenschaften Zeit, sich gleichsam in ihr voriges Gleis zu begeben. Es kommt mir hierbey so vor, als wie bey einem Flusse, welcher durch einen Sturmwind über das Ufer herausgetrieben ist, der aber wieder zurück zu treten genöthiget wird, weil er unterschiedene Hindernisse findet, die ihm Einhalt thun, und verursachen, daß er wieder in den vorigen Strom fortlaufen muß. Eine andre Ursache liegt darinne, daß der Trieb zur

Nach-

Nachahmung durch die Musik erreget wird. Es nimmt uns dahero dieselbe unvermerkt ein, und theilet uns durch ihre erfreulichen Töne zugleich Freude mit, indem wir in unsern Handlungen und Geberden eben das auszudrucken begehren, was itzt durch äußerliche Ursachen in uns hervorgebracht worden ist. Selbst die Aehnlichkeit, welche zwischen den Pulsschlägen bey dem Menschen und den Intervallen bey der Musik angetroffen wird, verleihet dieser Muthmaßung einen ziemlichen Grad der Wahrscheinlichkeit. Daß aber diese Kraft der Musik zugeschrieben werden müsse, können wir aus dem beliebten Grundsatze, den wir in der Arzneykunst häufig gebrauchen, rechtfertigen, daß entgegengesetzte Dinge durch entgegengesetzte am füglichsten und sichersten vertrieben werden. Daher ist ein lustiges Stück bequem wider die Traurigkeit, eine sanfte Musik ist das heilsamste Gegenmittel, wodurch der Poltergeist vertrieben werden kann. Doch hindert diese Wirkung am allermeisten das zu sehr Gedrungene, die Vertiefung der Componisten in das Studium der Harmonie, wodurch diese Kunst so sehr verwickelt worden, und von der ursprünglichen Absicht zu sehr abgewichen ist. Je gekünstelter und krauser die Partituren sind, desto weniger Eindruck macht sie auf das Gemüth. Das Fugenmäßige bey der Vocalmusik scheinet den Leidenschaften zu wenig angemessen zu seyn. Ja die von **Guido** erfundene Kunst des Contrepunkts und der complicirten Harmonie, ob sie gleich **Palestrini** auf den höchsten Gipfel der

Vollkommenheit gebracht hat, thut bey den wenigsten die gewünschte Wirkung, und so glich befördert sie, wenn das Herz dabey unempfindlich und die Leidenschaften ungerührt bleiben, nicht die Gesundheit. Nach meinen Einsichten ist die ungekünstelte, natürlichste und simpelste Musik hierzu am geschicktesten, weil das natürliche nur allein das Glück hat am allermeisten zu gefallen, und weil wir aus den Alterthümern aller Völker zur Gnüge belehret werden, daß um dieser Ursache willen, die Musik der Alten mit diesen erhabenen Vorzügen gepranget habe. Doch dieses sey nur im Vorbeygehen erinnert, welches, wenn es ja nicht beträchtlich seyn sollte, doch wenigstens nicht für überflüßig zu halten ist.

Wenn es gewiß ist, wie denn hieran so leicht kein Vernünftiger zweifeln wird, daß die Musik eine große Kraft über die menschliche Seele habe; so scheinet es auch unläugbar zu seyn, daß der Körper hiervon nicht ausgeschlossen bleibe. **Jamblichus** berühret dieses in dem Leben des Weltweisen **Pythagorä**, von welchem er erzählet, daß er, und zwar nicht ohne guten Grund, dafür gehalten habe, durch die Musik werde der Gesundheit der Menschen, wenn man sie gehörig anwende, aufgeholfen. Es wird eine angenehme und vielleicht nicht ganz unnütze Beschäfftigung seyn, wenn wir aus den alten Schriftstellern diejenigen Krankheiten aufsuchen, wider welche die Musik mit glücklichem Erfolge ist gebraucht worden. **Athenäus in B. 14. Dipnosoph. C. 5.** sagt: „Die

„Musik

„Musik ist ein bewährtes Mittel wider die Krank„heiten.„ **Theophrastus** hat in seinem Buche de enthusiasmo, geschrieben, „daß diejenigen, „welche Hüft = oder Lendenweh empfinden, von die„ser Quaal befreyet würden, wenn einer zu der „Zeit, wenn der Schmerz sich ihrer bemächtiget „hat, ein phrygisches Stückgen auf der Flöte „bließe.„ Hiermit stimmet das Zeugniß des **Gellius** auf das genaueste überein, welches in dem vierten Buche der Noctium Atticarum in dem 13 Cap. befindlich ist. „Es ist, schreibt er, von „den meisten behauptet und niedergeschrieben wor„den, daß die Schmerzen bey dem Hüftweh, so „gleich nachlassen und verringert werden, so bald „als jemand auf der Flöte ein Stückgen bläset. „Ich habe sogar in dem Buche des **Theophrasti** „aufgezeichnet gefunden, daß wider den Biß der „Ottern eine wohlgesetzte und darauf eingerichtete „Musik auf blasenden Instrumenten sehr heilsam „gewesen sey. In dem Buche des **Democriti** „περὶ λοιμῶν ἢ λογικῶν κακῶν, findet man „Nachricht, daß das Flötenblasen wider die mei„sten Bisse geholfen habe.„ So eine große Verwandtschaft ist zwischen der Seele und dem Leibe des Menschen, daß dasjenige, was der Seele nachtheilig oder nützlich ist, zugleich auch dem Körper vortheilhaft oder schädlich werde. **Homerus** versichert uns, „daß durch die Musik eine „ansteckende Seuche, die sich in dem Lager der „Griechen eingefunden hatte, völlig sey vertrieben „worden.„ So gar hat **Thales** von Creta

durch den lieblichen Klang der Cyther verschiedene Krankheiten gehoben, und der Pest, die unter seinen Landesleuten wütete, auf eine bewundernswürdige Art Einhalt gethan. **Martianus Capella** führet auch einen Musikum in seinem 9ten Buche folgendergestalt redend ein: „Was? bin „ich nicht durch unermüdetes Nachdenken dafür „besorgt gewesen den leiblichen Beschwerlichkeiten „der Menschen abzuhelfen?„ Die Alten heileten durch den Gesang das Fieber und die Wunden. **Asclepiades** heilete die Tauben vermittelst einer Posaune. **Xenocrates** machte Unsinnige durch sein vortreffliches Saitenspiel gesund, und **Herophylus** verursachte durch die Harmonie, daß das Geblüt bey den Kranken wiederum seinen ordentlichen Umlauf bekam. Ja so gar soll sie ein herrliches Mittel wider die hinfallende Sucht seyn. Noch muß ich den **Lusitanum** als einen bewährten Schriftsteller auftreten lassen, welcher in seinem andern Buche und daselbst in dem 50sten Kapitel über den **Dioscoridem** sich vernehmen lässet: „Der Biß des Phalangii kann nur allein „durch den Klang eines musikalischen Instruments „geheilet werden.„ Es ist aber Phalangium nichts anders als eine Art giftiger Spinnen, die hin und wieder in Italien häufig angetroffen werden, sie werden von der Stadt Tarent, Taranteln genennet. Wer von einer solchen Spinne ist gestochen worden, der wird entweder in eine unmäßige Traurigkeit, oder in eine ausgelassene Freude versetzet, welche so lange anhält, bis er dar-

darüber seinen Geist aufgeben muß. Solche Patienten, so bald sie Musik hören, werden gleichsam als aus einem tiefen Schlafe erwecket, springen auf und tanzen, als ob sie verrückte Sinnen hätten, und lassen nicht eher nach, als bis der Schweiß stromweise an ihrem Körper herunterläuft, und sie endlich kraftlos zur Erde niedersinken. Es würde unverantwortlich seyn, wenn man schlechterdings so einer Menge von Beweisen widersprechen, und diesen Vorzug der Musik streitig machen wollte. Es ist aber doch der Mühe werth, zu untersuchen und Rechenschaft zu geben, wie es zugehe, daß die Tonkunst diesen Uebeln zu begegnen und sie zu heben fähig sey.

Einige Anmerkungen werden dieser Wahrheit ihr gehöriges Gewicht geben. Zuerst wollen wir darauf bedacht seyn, darzuthun, wie das Hüft- oder Lendenweh durch die Musik zum Abschied genöthiget werde. Es rühret dasselbe gemeiniglich von Verstopfungen in den Eingeweiden her, und diese haben bisweilen ihren Ursprung von unmäßiger Traurigkeit. Wird nun die Seele aufgeheitert, welches durch die Musik geschiehet, so ist sehr wahrscheinlich, daß dadurch zugleich der Schmerz gelindert werde. Zudem so schlagen auch andere Mittel desto eher an, wenn die Seele ruhig ist, und der Arzt gewinnet dabey allemal. So scheinet mir dieser Fall beschaffen zu seyn, und selbst die Schmerzen fangen an nachzulassen, wenn man nicht so oft daran denket; dahingegen wollen sie uns unerträglich werden, wenn

man seine Gedanken beständig darauf richtet. Da nun durch die Musik die Gedanken von dem vorigen Gegenstande abgezogen worden, so ist leicht zu begreifen, wie es möglich sey, daß durch die Musik das Hüftweh gedämpfet werde.

Daß aber der giftige Biß der Ottern, der Taranteln, ingleichen die Pest und das Fieber, durch Hülfe der Musik unschädlich geworden seyn, scheinet daher zu rühren, weil durch die starke Bewegung, die man sich bey Anhörung der Musik gemacht, die schädliche Materie von innen nach den äußerlichen Theilen getrieben und durch die heftige Ausdünstung aus dem Körper gebracht, und also seiner tödtlichen Kraft beraubet worden ist. Die giftige Materie hat also nicht gehörig wirken, die faulende Luft bey der Pest den Körper wegen des verursachten Widerstands ihn nicht angreifen, und die Fieber wegen entgegengesetzter Bewegung ihre fieberhaften Anfälle nicht in ihrer eigentlichen Stärke anwenden können.

Was aber die hinfallende Sucht anbetrifft, davon einige durch Vermittelung der Musik sollen befreyet worden seyn; so halte ich dafür, daß es damit folgende Beschaffenheit habe. Epileptische Zufälle werden, wenn sie nicht ein Erbübel sind, von einer üblen Gewohnheit, von starken Eindrücken und heftigen Gemüthsaffekten unterhalten; wie Junker in einer zu Halle 1741 gehaltenen Streitschrift de noua methodo curandi epilepsiam sine specificis, sehr bündig dargethan hat, mit welchen Juch einerley Gedanken hat in einer

zu

zu Erfurth in eben demselbigen Jahr vertheidigten gelehrten Abhandlung, de facillima ac certissima methodo curandi epilepsiam. So bald wir demnach zugeben, daß diese Ursachen ihren guten Grund haben, so bald werden wir auch einräumen müssen, daß die Musik als eine Beherrscherinn der Leidenschaften dieses Uebel, in wiefern es von den oben angeführten Ursachen unterhalten wird, wo nicht gänzlich auszurotten, doch zum wenigsten gar sehr zu verringern im Stande sey. Demnach lehret uns die Musik, wie wir unsere Leidenschaften regieren und durch Abwechselung derselbigen die Gesundheit erhalten sollen, sie macht uns das Leben, wenn es uns beschwerlich zu werden anfängt, von neuem angenehm, und verursacht, daß wir bey Erblickung und Genießung der Anmuth alle Beschwerlichkeiten großmüthig verachten.

Nunmehro erblicke ich aus einem andern Gesichtspuncte die Musik als eine Pflegemutter der menschlichen Gesundheit, wenn ich überlege, daß sie uns nach vollendeten schweren Amtsgeschäften und anhaltenden Berufsarbeiten eine anständige Erquickung verschaffe. Unter der Last der Arbeit würde der Mensch erliegen, frühzeitig seine Kräfte verzehren, und an sich den unverantwortlichsten Selbstmord begehen müssen, wenn er nicht seine Erholungsstunden hätte, worinn er ausruhen und von neuem Kräfte sammlen könnte, um hernach mit desto mehrern Eifer und gesammleten Kräften wieder seine vorigen Beschäftigungen vornehmen zu können. Die Erfahrung dienet uns

auch

auch hierinne als eine geschickte Lehrmeisterinn, indem sie uns wahrnehmen läßt, daß es einem Menschen unmöglich sey, unter der Fortdauer einer einzigen Leidenschaft seine Geschäfte lange fortzusetzen. Ehe man sich es versiehet, so folgt eine Ermüdung, die Lebensgeister zerstreuen sich und verfliegen dergestalt, daß endlich der Mensch zur Arbeit gänzlich untüchtig wird. Ich habe Gelehrte gekannt, die sich durch anhaltendes Studieren dergestalt verderbet haben, daß sie in einer geraumen Zeit nichts haben denken können und zu feyren genöthiget worden sind. Allein unter einer angenehmen Abwechselung verschiedener Leidenschaften wird uns die beschwerlichste Arbeit leicht, welches ganz natürlich ist, weil der Mensch die Veränderung liebt. Der Verdruß, das mürrische Wesen, welches die menschliche Seele bey anhaltenden Arbeiten, darunter zugleich der Körper erliegen würde, überziehet, wird zerstreuet, die entflohenen Lebensgeister sammlen sich bey einer angenehmen Erholung gleichsam als wie die Sonnenstrahlen durch einen Brennspiegel in einen einzigen Punkt, und verleihen dem Menschen das Vermögen mit verstärkten Kräften, nach genossener Erquickung, seine Arbeit wieder anzufangen. Unter allen Arten der Erquickungen ist unstreitig die Musik die edelste und vorzüglichste, nicht nur darum, weil sich der Mensch fast ganz und gar dabey leidend verhält, sondern weil sie auch das bisher langsam laufende Blut, ohne daß sie der Maschine Gewalt anthun darf, lebhafter umtreibet. Sie hat gleichsam eine große Aehnlichkeit

lichkeit mit einer Person, die eine beynahe abgelaufene Uhr von neuem aufziehet, damit sie ungehindert hernachmahls wieder ablaufen möge. Mancher, der den Tag über sich bey seinen Beschäftigungen so ermüdet hat, daß seinen Körper die größte Trägheit einnimmt, wird gleichsam wie neugebohren, er lebt wieder auf, so bald er die Musik ertönen höret. Dieses rühret nach meiner Einbildung daher, weil die durch Anstrengung schlafgewordener Fasern unsers Leibes angezogen und ihnen neue Kräfte verliehen werden, welches durch die Musik, als ein bequemes Erholungsmittel, durch die mannigfaltige und abwechselnde Veränderung der Töne, bewirket wird.

Je länger ich über die Musik, nach ihrem bewundernswürdigen Einfluße in die menschliche Gesundheit, nachdenke, desto mehrere Spuren entdecke ich, die zur Bestätigung meiner Abhandlung dienen. Jetzt zeiget sie sich meinen Augen als eine überaus gesunde Bewegung. Unter den dreyen Arten der Bewegung, die von den Aerzten angegeben werden, gehöret vornehmlich diejenige hieher, welche bloß durch die innerlichen Kräfte unsers Körpers hervorgebracht wird, als Gehen, Laufen, Tanzen, Ballspielen, laut lesen, und was dergleichen Bewegungen mehr sind. Ich mag mir nun die Musik entweder als Vocal- oder als Instrumentalmusik vorstellen; ich mag mir einbilden, inwiefern sie auf Seiten desjenigen, der musicirt, eine Bewegung ist, oder in wieferne sie eine gelegentliche Ursache abgiebt, daß andere durch sie ermuntert

muntert werden, sich Bewegung zu machen; so muß ihr bey allen Fällen die Kraft zugeschrieben werden, daß sie den Menschen, bey vernünftigen Gebrauch, zur Gesundheit gereichen müsse. Hier öfnet sich uns ein sehr weites und anmuthiges Feld, wo wir unsre Erkenntniß mit sehr nützlichen Anmerkungen bereichern können. Um nichts vorbey zu laßen, was zu Ausführung unsers Vorhabens nothwendig erfordert wird, so wollen wir folgende Ordnung beobachten, daß wir erstlich zeigen, was für einen Einfluß die Musik in die Gesundheit desjenigen habe, der sich auf dieselbige legt, hiernächst wie sie demjenigen heilsam wird, der daraus Veranlassung nimmt, sich eine seinen Leibesumständen gemäße Bewegung zu machen.

Das erste Stück läßt sich ganz bequem in zween Abschnitte abtheilen, einmal werden wir die Instrumentalmusik zu dem Gegenstand unsrer Betrachtung machen, und hernach über die Vocalmusik unsre Gedanken eröfnen müssen. Bey der Instrumentalmusik müssen wir wiederum, um alle Verwirrung zu vermeiden, zweyerley sorgfältig unterscheiden, einestheils die Instrumente, bey welchen die Hände und Füße hauptsächlich in Bewegung sind, anderntheils aber diejenigen Instrumente, bey welchen die Lungen in Bewegung gesetzt werden. Es scheinet zwar anfangs eine Sache von geringer Beträchtlichkeit zu seyn, daß der Musikus, wenn er mit Händen und Füßen bemühet ist, seine Geschicklichkeit, das Ohr der Menschen

schen zu ergötzen und Leidenschaften zu erwecken, auf den Instrumenten zu erkennen zu geben, für seine Gesundheit daraus Nutzen schöpfe: allein bey einer nähern Ueberlegung wird es sichtbar, daß er, indem er seiner Gesundheit sowohl auf natürliche als sittliche Art zu statten kommt, doch auch für die Gesundheit seiner Mitbürger sorge, wie dieses aus dem, was wir bereits gesagt haben, deutlich seyn wird. Gesetzt aber auch, daß er durch die Bewegungen, die er bey dem Musiciren macht, nur lediglich seine Gesundheit beförderte, würde man ihm wohl dieses mit zureichendem Grunde zur Last legen können? Ist nicht seine eigene Gesundheit ein so kostbares Gut, ein so herrliches Kleinod, auf deren Erhaltung und Vermehrung er mit dem größten Ernst bedacht seyn sollte? Ist wohl in diesem Falle der erlaubte Eigennutz, der hier zum Grunde liegt, strafbar und verwerflich? Wer unpartheyisch hierüber ein Urtheil fällen will, wird ihm nothwendig für lobenswürdig halten müssen. Wenn aber die Bewegung von gutem Erfolg seyn soll, so muß zugleich mit die Beschaffenheit des Körpers in Betrachtung gezogen werden, weil doch immer eine Bewegung den Graden nach von der andern unterschieden ist, welche vermöge ihrer Stärke oder Schwäche sich für starke oder schwächliche Körper schickt. Der Augenschein lehret, daß zu den Pauckenschlagen mehr Stärke und Geschwindigkeit erfordert werde, als auf der Violine zu spielen. Der Körper wird mehr bewegt bey dem Orgel, als bey dem Klavier-

spielen

spielen u. s. w. Je nachdem nun die Sache, wodurch man in Bewegung gesetzt wird, beschaffen ist, darnach muß auch die Wirkung der Motion bestimmt werden. Es würde bey dem allen überflüßig seyn, wenn ich mich weitläuftig darüber erklären wollte, daß die Bewegung zu Erhaltung unsrer Gesundheit schlechterdings nothwendig sey.

Richten wir unsre Gedanken auf die Bewegungen, welche durch blasende Instrumente hervorgebracht werden, z. E. durch die Trompete, Schalmey, Waldhorn u. s. w. so gehört viele Behutsamkeit und eine ungemein große Einschränkung darzu, wenn diese Bewegungen für gesund gehalten werden sollen. So viel ist ausgemacht, daß der Umlauf des Geblüts, wie man aus der Röthe des Gesichts, die sich an solchen Personen offenbaret, wahrnimmt, gehindert werde, überdieses wird auch darzu eine starke Bewegung der Brust erfordert. Wenn man nun überlegt, daß die Lungen ein solches zartes und aus dünnen Häutchen bestehendes Eingeweide sind, die an und für sich eine immerwährende Bewegung erfahren, so siehet man ohne viel Kopfbrechens ein, daß es unnöthig sey, dieselbige durch öftere Bewegung, so zu diesen Instrumenten erfordert wird, noch mehr in Unruhe zu setzen. Erwäget man ferner, daß durch allzuheftige und lang anhaltende Bewegung der Lungen, gefährliche Brustkrankheiten, Schwindsuchten, Blutspeyen, u. d. g. erzeuget werden; so ist es wirklich um die Zuverläßigkeit unsrer Beweise

weise geschehen; so ist die Musik als eine fruchtbare Mutter unzähliger Krankheiten anzusehen. Was ist hier für ein guter Rath vorhanden, der die Beschuldigung, welche aus diesem Umstande wider uns vorgebracht werden könnte, entkräftet? Womit werden wir die gute Sache der Musik, die in dieser Absicht verzweifelt böse gemacht worden ist, vertheidigen? Sollen wir etwa den Vorschlag thun, die Waldhörner, Trompeten und Posaunen abzuschaffen; dieß hieße nichts anders, als die Menschen eines solchen Vergnügens berauben, dessen sie so viele Jahrhunderte hindurch gewohnt gewesen? Wir müssen also, um nicht eine Ungerechtigkeit zu begehen, einen andern Weg vorschlagen, auf welchem die Gesundheit der Menschen unbeschädigt erhalten, die Ehre der Musik gerettet, und der Gebrauch der blasenden Instrumente beybehalten werden kann. Niemand stehe in der Einbildung, als ob wir künstliche Blasebälge in dieser Absicht anrathen werden, vielmehr fordern wir, daß ein jeder, der auf blasenden Instrumenten eine Geschicklichkeit zu erlangen trachtet, sich vorher genau prüfe, ob wohl seine Brust hinlänglich erweitert und seine Lungen von einer guten Beschaffenheit sind. Findet er dieses bey sich, so ist ihm das Blasen nicht schädlich, aber dabey muß er die Regel nicht hintansetzen:

Sit modus in rebus, sint certi denique fines.

Am besten wird es seyn, wenn er eine Zeitlang ausruhet, und dafür sorget, daß er nicht so lange, auch nicht mit allzugroßer Heftigkeit die Luft aus-

 stoße

stoße und wieder in sich ziehe. Beobachtet man diese Regeln, so kann auch das Blasen auf verschiedenen Instrumenten das Seinige zur Gesundheit beytragen, den Umlauf des Geblüts befördern, durch die eingeathmete frische Luft das erhitzte Geblüt abkühlen, und beständig eine frische Luft in die innern Theile zuführen, wodurch allerdings vielen Krankheiten, die aus einer faulenden und unreinen Luft entstehen würden, auf das sicherste vorgebeuget wird.

Eine Frage können wir itzt nicht unberührt lassen, ob denn das Singen, oder welches einerley ist, die Vocalmusik der menschlichen Gesundheit zuträglich sey. Bey Beantwortung dieser Frage sind die Entscheidungen verschiedentlich ausgefallen; denn sie hat sowohl ihre Vertheidiger als auch ihre Feinde gefunden, die sich auf ihre Gründe und Gegengründe so verlaßen haben, als wie ehemals die Heiden auf die Aussprüche ihrer Oracul. Indessen leugne ich nicht, daß das Singen seinen guten Nutzen und einen sehr großen Einfluß auf die Gesundheit der Menschen habe, ich getraue mir aber auch zu behaupten, daß es aus einem andern Gesichtspuncte betrachtet, mit entsetzlichen Nachtheilen für die Gesundheit verknüpft sey; demohngeachtet, wenn wir die Gründe für und wider sie auf die Wagschaale legen wollten, so würden ganz gewiß diejenigen, die zu ihrem Vortheil abgefaßt sind, über die nachtheiligen das Uebergewicht behalten, zumahl da man den üblen Folgen ganz bequem ausweichen kann, und es gemeiniglich der

Schuld

Schuld der Menschen zugeschrieben werden muß, wenn daraus verschiedene Unpäßlichkeiten entstehen. Wenigstens kann ich mir nicht vorstellen, daß eine so herrliche Wohlthat des Allerhöchsten, dergleichen die Fähigkeit des Menschen ist, seine Kehle so wunderbar und mannigfaltig zu drehen und aus derselbigen solche lieblichklingende Töne hervorzubringen, dem Menschen, wenn er sie nach den weisen Absichten der gütigen Vorsehung anwendet, zum Nachtheil gereichen sollte. Nach der Aehnlichkeit zu schließen, muß das Singen eben so gesund seyn als das laute Lesen, welches von den berühmtesten Aerzten als eine der Gesundheit sehr dienliche Bewegung angepriesen wird; indem die Lungen mehr angegriffen, das Geblüt stärker umhergetrieben und dem Magen neue Kraft mitgetheilet wird. Doch muß man hierinne der Regel folgen, daß man der Sache nicht zu viel thue, und nicht so lange anhalte, weil bey einer lauten und starken Stimme, zumahl aus einem hohen Tone, das Geblüte zu sehr nach dem Kopf zugetrieben wird, sich zu sehr daselbst anhäufet, und die Gefäße zersprengen kann: insonderheit müssen sich vollblütige Leute für dem langen und anhaltenden Singen hüten.

D. Nicolaus Andry in seiner zu Paris 1723 gehaltenen Streitschrift: über die Frage, ob die Bewegung vorzüglich zur Beförderung der Gesundheit gereiche, macht die nützliche Anmerkung: „daß das Singen eine sehr gesunde Bewegung sey, „wobey er noch erinnert, daß die Sprache und

„Stimme der Menschen ein vortrefliches Mittel „sey dem Körper Bewegung zu verschaffen, und „daß dieses mit eine von den vornehmsten Ursa„chen sey, warum die Frauenzimmer nicht so leicht „anderer Bewegungen zu Erhaltung ihrer Ge„sundheit bedürfen, weil sie in der Kunst zu schwa„tzen es viel weiter gebracht haben, als die Manns„personen.„ Ich bleibe demnach bey meinem Vorsatze, daß das Singen, wenn es in gehöriger Maaße geschiehet, höchst gesund sey; und gesetzt auch, daß ich den heftigsten Widerspruch erdulden müßte, daß man mir auf das entsetzlichste drohete, daß man meinen Namen so gar in die Rolle der Ketzer mit schwarzen Buchstaben einzeichnen wollte, so soll mich dieses doch nicht irre machen, weil ich eine ungeheure Menge Gründe vor mir habe, die meine Meynung bekräftigen.

Wohlan, wir werden demnach versuchen, zu erklären, wie die Vocalmusik dem Menschen zur Gesundheit gereiche. Zuförderst behaupte ich, daß der Mensch bey dem Singen mehr kalte Luft in sich ziehe, als wenn er bloß redet. Diese Luft würde schädlich seyn, wenn sie nicht auf der gewöhnlichen Poststraße durch den Mund, die Nase und Luftröhre etwas von ihrer Kälte verlöhre, und erwärmet würde. Es dienet aber diese Luft darzu, das durch den beständigen Umlauf erhitzte Blut, welches endlich, wenn es diese behielte, den Untergang des Menschen befördern würde, abzukühlen. Hiervon wird uns ein sehr sinnlicher Beweis versichern. Man darf nur, um hinter die

Wahr-

Wahrheit zu kommen, die Hand für die Nase eines Menschen halten der da redet, und unser Gefühl wird uns nicht in Ungewißheit lassen, daß die Luft bey ihrer Zurückkunft viel wärmer sey, als sie gewesen ist, da sie eine Reise in die untersten Oerter anstellte. Es ist also ganz natürlich, daß ihr diese Wärme durch das Blut, an welches sie gestoßen ist, mitgetheilet werden. Fast ein ähnliches Verhältniß läßt sich bey dem Singen wahrnehmen, wenn man diesen Versuch anstellet, nur mit dem Unterschied, daß die Wärme um einige Grad zugenommen hat. Es erhellet hieraus, daß das Blut bey dem Singen durch die eingesogene Luft viel mehr erfrischet, und vielen Krankheiten glücklich vorgebeuget werde, die aus einem zu sehr erhitzten Blute ihren Ursprung zu nehmen pflegen. Ferner, wenn durch das Singen viel kalte Luft häufiger in den Lungen verbreitet wird, so muß das Blut dadurch in den Lungen dichter gemacht und in einem viel engern Raum eingeschloßen werden, welches darzu dienlich ist, dem aus der rechten und größern Herzkammer in die linke und kleinere getriebenen Blut eine hinlänglich geraume Herberge zu verschaffen. Dieses aber hat nur allein die eingesogene Luft bewirket. Wäre aber diese Wirkung nicht zum Vorschein gekommen, so würde sich in kurzer Zeit das Geblüte in der Lunge dergestalt haben anhäufen müssen, daß die traurigsten Folgen daher entstanden seyn würden. Die Gefäße würden zerrissen seyn, woraus Blutflüsse hätten entstehen und endlich der Tod er-

 folgen

folgen müssen. Nur allein die Dichtigkeit des Bluts ist ein kräftiges Verwahrungsmittel wider dergleichen traurige Zufälle. Noch ein andrer Vortheil, der der Gesundheit bey dem Singen zuträglich ist, bestehet darinne, daß sie die Lungen und die innern Theile des Körpers, das bläsigte, cellulöse und vasculöse Gewebe durch die zitternde Bewegung der Luft, die den Schall erzeuget, mehr erschüttert, wobey das Geblüte die Gefäße stärker durchdringen und die Absonderung der Säfte besser für sich gehen muß, welches für die Gesundheit eine vortrefliche Panacee ist. Ich will nichts einmahl davon erwähnen, daß bey dem Singen durch die wiederholte Bewegung der innern Theile, der Schleim der sich zuweilen festsetzet und große Unbequemlichkeit verursachet, loßgestoßen und herausgeworfen wird, wobey der Körper den Vortheil hat, daß er von Unreinigkeiten sich entlediget siehet, die mit der Zeit in eine Fäulniß würden übergegangen seyn und die angränzenden Theile angestecket haben. Gleichwie auf der Welt heftigwehende Winde von der unerforschlichen Weisheit des großen Gottes dazu bestimmt sind, die Luft von schädlichen Dünsten zu befreyen und faulende Fieber zu verhüten, so gereichet ebenfalls die durch das Singen verstärkte Bewegung der Luft in den Menschen als der kleinen Welt, zu einer höchstnöthigen Befreyung von den mit der Luft häufig eingesogenen Unreinigkeiten. Unser Herz wird bey dieser Vorstellung durch die angenehmste Hofnung eingenommen, daß man gegen

die

die Vocalmusik nicht eine strafbare Gleichgültigkeit beweisen werde. Was noch mehr, die bey dem Singen häufig eingesogene äußere Luft vereiniget sich mit der innerlichen Luft zu Ausführung der erhabensten und heilsamsten Endzwecke. Denn indem jene nach den ihr von den weisen Schöpfer gegebenen Vorschriften dahin arbeitet, die Säfte des menschlichen Körpers locker und flüßig zu erhalten und sie für der Verdickung und Gerinnung in Sicherheit zu setzen, so bemühet sich diese in ihrer angewiesenen Werkstatt, ihnen eine verhältnißmäßige Flüßigkeit durch ihre geschickte Bearbeitung mitzutheilen, vermöge welcher die Säfte weder zu locker und flüßig, noch zu dichte und dicke werden, und also geschickt bleiben das Gleichgewicht zu erhalten. Wer sollte wohl über dieses zweifeln, daß das Singen die Verwandlung des Milchsaftes in Blut, den Fortgang des Milchsaftes zum Blut, den Umlauf des Bluts durch die Eingeweide des Unterleibes und durch die Leber, die Absonderung der Galle, die Verdauung der Speisen, die Oefnung des Unterleibes und unzählig andere Dinge, die insgesammt der Dauerhaftigkeit eines gesunden Lebens hülfreiche Hand leisten, ungemein befördere. Wollte man aber noch bey der Menge und Bündigkeit dieser Gründe hartnäckigt bleiben und sich einen schädlichen Unglauben überlaßen, so bitte ich nur jene unschuldige und geistreiche Sänger und Sängerinnen, die in den Wäldern, Gärten und Häusern sich befinden, und keinen andern Ton als schmetternde Lieder

der von sich hören lassen, mit einer mehr als gewöhnlichen Aufmerksamkeit zu betrachten. Welch eine Munterkeit belebt sie? Wie gesund befinden sie sich? Bedürfen sie wohl so der Hülfe des Arztes als wir Menschen, die wir doch in allen Stücken für ihnen unendliche Vorzüge zu haben, uns einbilden?

Ob gleich die Wahrheit auf unsrer Seite ist, so dürfen wir doch nicht vermuthen, gänzlich von Widerspruch befreyet zu bleiben. Allein eben denselbigen, wenn er auch noch so heftig und ernstlich seyn sollte, werden wir darzu anzuwenden suchen, die Untrüglichkeit unsrer Meynung die in der That untrüglicher ist, als der römische Pabst, zu bestätigen und sie in einem desto herrlichern Glanze hervortreten zu lassen. Unsern Gegnern wollen wir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ihre wichtigen Einwendungen mit Gelassenheit anhören, und durch unsere Widerlegung ihre Zweifel zu zerstreuen und sie eines bessern, wenn es möglich ist, zu belehren uns angelegen seyn lassen. Vor das erste giebt man vor, daß das bey dem Singen abgekühlte Blut, wiederum vermittelst seines Umlaufs durch die Gefäße der Lunge erhitzet werde. Durch die Erhitzung aber wird verhindert, daß es nicht dichte gemacht wird, welches durch Abkühlung ordentlicherweise geschiehet. Ist das Blut nicht dichte gemacht worden, so kann es unmöglich von der linken Herzkammer aufgefasset werden, weil in dieselbige zwey Quentchen weniger gehen, als in die rechte. Ein erhitztes Blut aber spannet die Gefäße

mehr

mehr aus, die Ausdehnung beraubt sie der so nöthigen Kraft sich wieder zusammen zu ziehen, und verursachet, daß die Säfte stehen bleiben. Die gewöhnlichen Folgen hiervon sind diese, daß entweder das Herz platzet, oder einige zarte Gefäße in der Lunge zerspringen, worauf Blutspeyen erfolgen muß. An der Richtigkeit dieses Schlusses haben wir nichts auszusetzen, als dieses, daß er nur von dem langanhaltenden und heftigen Singen gültig ist; folglich kann er nicht mit Allgemeinheit angenommen werden, weil sonst daraus fließen müßte, daß alle Menschen mit solchen Uebeln überfallen werden müßten, indem so leicht niemand gefunden werden wird, der nicht dieser Uebung sich ergeben sollte, es mag nun nach den Regeln der Kunst eingerichtet werden oder man mag die Natur zu seiner Führerinn wählen, wie die Erfahrung lehret, welcher die meisten Menschen zu folgen gewohnt sind.

Ein andrer Zweifel wird uns folgendergestalt vorgetragen. Viele Menschen, wenn sie einen hohen Ton angeben, zumal wenn sie einen hohen Discant oder die Fistul singen, müssen die Luftröhre sehr verengern. In diesem Falle wird die Luft bey der Gegend der Luftröhre mit Gewalt gepresset, wobey kaum eine Pressung oder Zerreißung der Lugengefäße verhütet werden kann. So gar müssen sich bey dem Singen die Muskeln des Schmeerbauches geschäftig beweisen, welche bey einer so heftigen Bewegung zu Blutspeyen, verschlossenen Geschwüren in der Brust, und oftmals zu Brüchen die erste Grundursache abgeben. Die ganze Reihe

dieser niedergeschriebenen Gedanken ist nach den strengen Regeln der Vernunftlehre richtig, und doch weigern wir uns derselbigen unsern Beyfall zu geben: wir haben hierzu folgenden Grund, weil sie nicht eigentlich beweisen, was man damit beweisen will. Es folget nichts anders daraus, als daß man um dieser Ursache willen, weder hohe Töne, noch Discant und Fistul singen dürfe. Von allen Stimmen dieses zu behaupten, scheinet so weit hergeholet zu seyn, und widerstreitet der Regel, daß man von dem Besondern auf das Allgemeine nicht schließen könne. Weiter, der Discant wird niemals einen Menschen schädlich seyn, der von Natur eine enge Luftröhre hat, und es wird bey andern die Gefahr dadurch um ein Großes vermindert, wenn man gehörige Pausen, die bey der Musik und also auch bey dem Singen von unbeschreiblichen Nutzen sind, macht.

Wir sind noch nicht fertig mit Bestreitung der Vorurtheile, vermöge welcher man die Vocalmusik, als eine der Gesundheit höchst nachtheilige Kunst in einem üblen Ruf zu bringen trachtet, und sie zu einem Gegenstande des Hasses und der Verachtung machen will. Dahin zielet folgende Bedenklichkeit. Das Singen hemmet den Umlauf des Geblüts. So bald als man den Gesang anstimmt, so wird durch die Luft, die man einathmet, das Geblüt in den Lungenpulsadern zurückgehalten, hierbey wird zugleich die rechte Herzkammer und die große Hohlader mit Geblüte angefül-

let,

let, es können sich bey solcher Beschaffenheit die Halsadern nicht gehörig ausleeren. Geschiehet dieses nicht, so kann das Geblüt aus dem Haupte nicht wieder zurück kommen, und folglich müssen alle Adern im Haupte vom Blute aufgetrieben werden. Woher entstehet alsdenn die Röthe des Gesichts, woher die Verstopfung der Gefäße in dem Gehirne, woher die bisweilen heftigen Kopfschmerzen, woher unvermuthete Schlagflüsse? Wirklich von keiner andern, als der bereits angeführten Ursache. Auch darauf ist man bedacht gewesen, diesem Grunde ein desto größeres Ansehen, einen desto herrlichern Glanz zu verschaffen. Zu dem Ende führet man Exempel von Schülern an, welche bey gar zu großer Anstrengung ihrer Stimme todt zur Erden nieder gesunken, oder wenigstens Blut ausgeworfen und schwindsüchtig geworden sind. Selbst das blasse und ungesunde Ansehen der Sänger und Sängerinnen in den Opern und Comödien, ihr gemeiniglich kurzes und sieches Leben, drucket diese Wahrheit deutlich aus, ihre Stimme ist viel zu vernehmlich, daß wir uns vorgesetzet haben müßten, muthwillig unsre Ohren zu verstopfen, wenn wir ihr nicht Gehör geben wollten. Wichtiger Einwurf, dessen Widerlegung uns schwer werden würde, wenn alle Schüler, wenn alle Sänger todt zur Erde niederfielen! Wer stehet uns wohl dafür, daß der gehemmte Umlauf des Geblüts allein daran Schuld ist? Können nicht tausend andere Ursachen Stoff darzu hergegeben haben? Kann nicht vielleicht ein Fehler in der Diät, eine ausschweifende Lebensart, eine in dem

Kör-

Körper liegende prädisponirende Ursache, ein unersättlicher Durst nach Ehre und nach dem Beyfalle der Kenner, das meiste darzu beygetragen haben, daß die Kräfte über die Maaße sind angestrenget worden, worauf diese traurigen Folgen haben zum Vorschein kommen müssen? Was aber das Beyspiel anbetrift, daß manche nach Vollendung des Gesangs oder unter dem Singen Todes verblichen; so frage ich, macht wohl eine Schwalbe Sommer?

Man stürmet noch mit einem neuen Anfalle auf das Singen ein, und fordert die Beschaffenheit der Luft auf, welche, wenn sie gar zu kalt ist, das Blut zu dichte macht, die Gefäße der Lungen gar zu sehr zusammenziehet, und in den Säften eine Dickheit und Stockungen erzeuget. Unleugbare Versuche, welche die geschicktesten Naturforscher mit einer gar zu dichten Luft angestellt, haben zur Gnüge dargethan, was für eine entsetzliche Kraft eine solche Luft habe, dergestalt daß die stärksten Gefäße dadurch zersprenget worden sind. Nun wird man sich leicht die Vorstellung machen können, was für Unheil eine solche Luft in den Lungen anrichtet. Sie bläset, weil sie weniger Widerstand findet, und durch die innerliche Wärme mehr ausgedehnet wird, die Bläsgen stärker auf, und schwächet durch die gewaltige Ausdehnung die natürliche Kraft der Theile, daß sie die eingeathmete Luft nicht wieder herausbringen kann. Das Othemholen gehet beschwerlicher von statten, eine Aengstlichkeit nimmt die Brust ein, die stockende Säfte legen den Grund zu einer Engbrüstigkeit,

welche

welche fähig ist gefährliche Entzündungsfieber hervorzubringen, davon die Pleuritis und Peripneumonia die gewöhnlichsten sind. Eben so gefährlich ist es, in einer gar zu leichten und lockern Luft, sich in der Vocalmusik zu üben. Aus der Physiologie ist bekannt, daß eine gar zu dünne Luft, dergleichen sich in den schwülen Sommertagen findet eine Aufschwellung der Theile zuwege bringe, diese verhindert die Lunge an der erforderlichen Ausdehnung ihrer Bläsgen, mithin müßen sie hier und da zusammengefallener bleiben, und ein tiefes Othemholen verursachen. Alle Muskeln der Brust setzen sich alsdenn in Wirksamkeit, die Brust wird außerordentlich erweitert, und die Lungen mehr als gewöhnlich aufgetrieben, der Umlauf des Bluts wird beschwerlicher, eine Bangigkeit des Herzens stellet sich ein, und endlich eine Erstickung. Mit solchen fürchterlichen Vorstellungen bemühen sich die Feinde der Vocalmusik bey uns einen gegründeten Abscheu gegen diese so angenehme und reizende Kunst zu erwecken, und wir würden allerdings sie für verwerflich halten, wenn nicht ebenfalls hier Gründe vorhanden wären, die wir ihnen entgegen setzen könnten. Dieser Zweifel giebt uns weiter nichts zu erkennen, als daß wir die Verbindlichkeit auf uns haben, mit großer Vorsichtigkeit, die bey allen Dingen und also auch hier rühmlich ist, Singeübungen anzustellen, und sie bey einer gar zu kalten oder gar zu schwülen Luft auszusetzen, und uns allezeit nach den verschiedenen Umständen zu richten. Würde uns nicht biswei-

len

len die herrlichste Arzney zu einem tödtlichen Gift werden, wenn wir sie unvorsichtig gebrauchten, und so kann die Vocalmusik unserer Gesundheit nachtheilig seyn, wenn ein verkehrter Gebrauch darzu kommt? Weit gefehlet also, daß wir vermuthen sollten, als wäre unsere Meynung durch diese Einwürfe umgestoßen worden, die wir vielmehr durch die Widerlegung nur desto mehr bekräftiget erblicken.

Das letzte Stück unserer Abhandlung bedarf noch einiger Erläuterung, dabey wir uns einer beliebigen Kürze befleißigen können. Wir haben erinnert, daß die Musik überhaupt denjenigen sehr zuträglich sey, die daraus Veranlassung nehmen, sich eine ihren Leibesumständen angemessene Bewegung zu machen. Ohne mich einer Eitelkeit schuldig zu machen, oder in Gefahr zu gerathen, eine Vertheidigungsschrift für die Ergötzlichkeiten der Menschen aufzusetzen, kann ich ungescheut die Tanzkunst, welche eine vortrefliche Tochter der Musik ist, anpreisen. Sie arbeitet mit ihrer Mutter zugleich an einerley Absichten, und beweiset sich hierinne als eine würdige Nachfolgerinn von ihr, jene ergötzet das Ohr durch ihre abgemessene Töne, diese belustiget das Gesicht mit abgemessenen Schritten, jene erzeuget angenehme Leidenschaften, diese sucht sie zu vermehren, jene setzt das Geblüt in Bewegung, diese verursacht, daß der Körper einnehmende Bewegungen machen kann. Die regelmäßige Tragung und Stellung des Körpers, die Regeln des Wohlstandes, empfehlen das Tanzen be-

stens

stens, so daß ich der Mühe es anzupreisen überhoben seyn kann: allein unter allen diesen Vorzügen verdienet doch dieser den obersten Platz, daß das mäßige Tanzen eine sehr gesunde Bewegung ist, welche die Ausdünstung ungemein vermehret. Aber einen Tanz sich ohne Musik vorzustellen, ist abgeschmackt, und es würde derselbige gewiß in das Lächerliche fallen, wenn man ohne Töne zu hören, die Menschen solche verschiedene Bewegungen machen sähe. Die Musik allein giebt den Tänzen ihre gehörige Richtung, ihre wahre Anmuth, ihren eigentlichen Werth, da hingegen das Tanzen zur Dauer der Gesundheit gereichet. Es ist aber wohl zu behalten, daß wir dieses einzig und allein von dem Tanzen verstehen, wie es seiner Natur nach seyn sollte, nicht aber wie es gemeiniglich vermöge des Misbrauchs ist, da es anstatt eine Schule der Gesundheit und des Vergnügens abzugeben, eine Schule der Wollüste, des Verderbens und fürchterlicher Krankheiten geworden ist. Doch dieser letztere Umstand thut unsrer Abhandlung viel zu wenig Eintrag, daß wir es nicht der Mühe werth achten, uns lange dabey zu verweilen: die Wahrheit stehet noch fest, daß da die Musik Lust zum Tanzen erweckt, das Tanzen aber eine Bewegung ist, die Bewegung hingegen zur Erhaltung der Gesundheit unumgänglich erfordert wird; so erhellet, daß dasselbige, weil doch jedwedem Menschen die Gesundheit das allerliebste Gut ist, viel eifrigere Verehrer und gar keine Widersacher finden sollte.

Nach

Nach unsern Einsichten halten wir dafür, hinlänglich den vortreflichen Einfluß der Musik in die Gesundheit der Menschen dargethan zu haben, indessen scheinet die Erfahrung, welche oft viel zuverläßiger beweiset, als der scharfsinnige Weltweise, die oft die künstlichsten Schlüsse zu Schanden macht, nicht durchgängig auf unserer Seite zu seyn. Man hat wahrgenommen, daß in volkreichen Städten, wo man die prächtigste Musik höret, dieselbige wenig Wirkung äußere, und hieraus glaubet man berechtiget zu seyn, sich der Zweifelsucht zu überlassen. Ehe ich also diese Abhandlung beschließe, so sehe ich mich genöthiget, diesen Irrthum zu begegnen. Es ist wahr, daß wir bisweilen bey einer wohlgesetzten Musik ungerührt bleiben, welches aber nicht von der Musik, sondern von der wenigen Bekanntschaft des Componisten mit dem menschlichen Herzen, und aus andern zufälligen Ursachen herrühren kann. Zuweilen liegt der Grund darinne, daß die Verfasser bey Verfertigung ihrer Stücke nur die Absicht gehabt haben zu gefallen und Bewunderung und Erstaunen zu erwecken. Was für Mittel haben sie hierzu erwählet? Meistentheils unnatürliche und ausgelassene Phantasien, die man schlechterdings für unfähig erklären muß das Ohr zu entzücken, und das Herz zu rühren. Der Geist, die Simplicität, die Energie, die bey der Tonkunst der Alten erstaunenswürdigste Wunder that, werden hier vermißt, und mithin müssen auch die Wirkungen außenbleiben. Ein andrer Grund, warum viele Stücke in

der

der Musik uns misfallen, liegt darinne verborgen, daß man so viel Wiederholungen mit den rührendsten Stellen macht, daß man so viel Kunst anbringet, und so zu sagen, sich es eifrigst angelegen seyn läßt, das Herz zu rühren und die Leidenschaften zu erregen. Es ist aber ausgemacht, daß dasjenige, was heftig rühren soll, sehr sparsam und unvermerkt angebracht werden müsse, und daß die vollen Töne, wenn sie in das Gemüth eindringen sollen, nur selten wiederholet werden dürfen, weil durch öftere Wiederholungen uns eine Sache gewöhnlich wird und nicht mehr in das Herz eindringet. Bey der Vocalmusik ist das Fugenmäßige, wie uns dünkt, der Absicht, die Leidenschaften zu rühren, nicht gemäß, weil die Aufmerksamkeit des Zuhörers, wenn die vier Stimmen ein anderes Sentiment und eine andere musikalische Passage zu gleicher Zeit ausdrücken, zu sehr zerstreuet wird. Doch gilt dieses Urtheil nicht von allen Arten der Fugen, die so genannten Catches behaupten immer noch ihr Vorrecht, das Gemüth aufzuheitern, welches aber nicht von der Melodie herkommt, noch von einem glücklichen Ausdrucke der Sache, sondern von der unerwarteten und wunderbaren Zusammenkunft der Wörter aus den verschiedenen Partien, und aus der frölichen Art, womit sie gesungen werden. Doch in was für Weitläuftigkeiten würde ich mich wagen müssen, wenn ich das Fehlerhafte und Schöne bey der Musik erzählen wollte, und welche Kühnheit würde ich begehen, wenn ich im ersten Falle mich zum Verbesserer, und in dem andern

zum Beförderer aufwerfen wollte! So viel bleibt allemal richtig, daß auch unsere Musik die Leidenschaften rühret und auf vielfältige Art der menschlichen Gesundheit Dienste leistet. Sie würde bey dem allen sonder Zweifel einen viel größern Einfluß haben, wenn sie der Musik der Alten näher käme, wenn die natürliche Vereinigung, die vormals zwischen der Musik und der Weltweisheit vorhanden war, wiederhergestellet werden würde. Alsdenn wird uns die angenehmste Hofnung gewiß beleben; daß sie in Gesellschaft der Weltweisheit uns eben so herrliche Muster großer Heerführer und geschickter Staatsleute aufstellen werde, als wie in jenen veralterten Zeiten durch ihre Vermittelung erstaunenswürdige Wunder, wirkliche Seltenheiten und erhabene Muster großer Männer, zum Vorschein gekommen sind, die bey der spätesten Nachwelt ihren Namen dauerhafte Ehrensäulen aufgerichtet haben. Nur allein unter dem Vorsitze der Philosophie erlanget sie die große, die rühmliche und lobenswürdige Fähigkeit, die Menschen zu sanften Sitten anzugewöhnen, den Leidenschaften zu gebieten, das Herz zu vergnügen, und die Gesundheit der Menschen zu befördern.



X X.84
XX IV.89
X IX.94





